

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 24 (1947)  
  
**Artikel:** Beiträge zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks in Schaffhausen  
**Autor:** Rittmeyer, Dora Fanny  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841153>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Beiträge zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks in Schaffhausen

Von Dr. Dora Fanny Rittmeyer

## Einführung

Wer die Geschichte der Goldschmiedekunst und des Goldschmiedehandwerks einer Stadt darstellen will, der hat den Stoff aus dreierlei Quellen zu schöpfen: Die lebhaftesten Anregungen wird er aus der Anschauung der mehr oder weniger reichlichen und bedeutenden alten Silber- und Goldarbeiten schöpfen. Die sichersten Angaben sind in den handschriftlichen Büchern und Akten der Stadt-, Kirchen- und Zunftarchive, im Glücksfall auch in privaten Chroniken und Familienpapieren zu finden. Der Bearbeiter darf aber auch die bereits gedruckten Einzeldarstellungen, Goldschmiede-Biographien, Lexikon-Artikel, kurzen Angaben in allgemeinen Geschichtswerken der Stadt nicht übergehen, sondern hat sie auf ihre Richtigkeit zu prüfen und mit den Ergebnissen aus den Archiven zu vergleichen<sup>1</sup>.

Zur Geschichte der Goldschmiedekunst und des Goldschmiedehandwerks in der Stadt Schaffhausen ist im Lauf der letzten Jahre ziemlich viel Stoff zusammengetragen worden. Er reicht aber noch nicht aus zu einer erschöpfenden Dar-

---

<sup>1</sup> In der ältern Literatur findet man sehr oft ungenaue Angaben über die Goldschmiede, weil ihre Werke, namentlich diejenigen des Barock und Rokoko, noch wenig Beachtung fanden und nicht zu den Kunstwerken gezählt wurden. Man suchte ihre Namen nicht in den Archiven, sondern begnügte sich zuweilen mit bloßen Vermutungen.



stellung. Zu einer solchen fehlen einerseits noch die Untersuchungen über die Goldschmiede-Ordnungen, anderseits künstlerische Silberarbeiten vom Mittelalter bis etwa 1690.

Die vorliegenden Zeilen wollen nur Beiträge zur Geschichte der Goldschmiede, keine systematische Darstellung bieten. Sie sind aus einem Vortrag, gehalten im November 1944 in Schaffhausen, hervorgegangen, zu einer Zeit, als des Krieges wegen die Silberarbeiten in Sicherheit gebracht worden waren und nicht studiert werden konnten. Mein Text blieb dann wegen Stoffandrang liegen und wurde von der Studie über die Becher und Pokale der Schaffhauser Zünfte, die unterdessen wieder im Museum ausgestellt worden sind, im Jahresbericht des Museums zu Allerheiligen für 1946 überholt. Geschöpft habe ich aus allen drei oben genannten Gebieten. Bei meinen Forschungen in Sakristeien und Sammlungen begegneten mir bedeutende Schaffhauser Silberarbeiten, vor allem von dem bekanntesten Schaffhauser Goldschmied Hans Jakob Läublin, sowie kleinere Arbeiten von Schaffhauser Goldschmieden hauptsächlich aus dem 18. Jahrhundert. Auch Archivnotizen über deren Lieferung sind mir in klösterlichen Rechnungsbüchern vorgekommen, andere Angaben schöpfte ich aus gedruckter Literatur, um sie mit den übrigen Notizen in Verbindung zu bringen und dadurch neue Ergebnisse zu erhalten.

Den größten bisherigen Beitrag zur Handwerksgeschichte lieferte Herr Max Bendel in Schaffhausen. Er hat nämlich im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1932—1936 über 400 Regeste betreffend Goldschmiede veröffentlicht und am Schluß eine lange Namenliste aus denselben zusammengestellt, die er beim Durcharbeiten der Schaffhauser Ratsprotokolle und Rechnungsbücher des 15. und 16. Jahrhunderts fand<sup>2</sup>. Aber selbst wenn er dieselben bis 1650, ja bis 1680, fortgesetzt hätte, so könnte ich den darin genannten Goldschmieden doch nur wenige und fast nur handwerkliche Silberarbeiten zuschreiben. Was mir bisher an solchen begegnete, stammt, wie bereits er-

---

<sup>2</sup> Anz. f. Schweiz. Altertumskunde (ASA.) 1932 bis 1936.



wähnt, aus den Jahren zwischen 1690 und 1760. Zweifellos haben die zahlreichen Goldschmiede des 15. und 16. Jahrhunderts, deren Namen Herr Bendel veröffentlichte, nicht nur Ringlein, Schmuck und Löffel geschmiedet, sondern auch reiche Becher, Pokale und anderes Tafelsilber, von denen noch allerlei zum Vorschein kommen sollte, zum mindesten mehr als in der Stadt St. Gallen<sup>3</sup>. Einerseits wird, soweit ich es bisher sehe, das Namenverzeichnis der Schaffhauser Goldschmiede viel länger werden als das der St. Galler, anderseits dürfte es in einer Gegend, die so viel Wein produziert, niemals an silbernen Pokalen gefehlt haben.

Die öffentlichen und privaten Aufzeichnungen berichten über Vermächtnisse von Silber- und Goldarbeiten, von Ketten, Ringen, Gürteln, Tischbecherlein, Pokalen, beschlagenen Löffeln, die Zunftgeschichten von den Verpflichtungen, beim Einkauf und beim Antritt von ehrenvollen Aemtern Silberbecher zu schenken<sup>4</sup>. Die Silberverzeichnisse der Zünfte und Gesellschaften, sowie des Ratssilbers werden zweifellos allerlei Aufschluß geben, vielleicht sogar ersehen lassen, wie viele Becher, unter glänzenden fremden Geschenken, einheimische Arbeiten waren. Es scheint nur eine verhältnismäßig kleine Zahl derselben in Schaffhausen geblieben zu sein.

Die Schuhmacherzunft, beispielsweise, deren Seckelmeister den Titel Silberherr führte, hat aus ihrem einst reichen Silber-

---

<sup>3</sup> Zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks in der Stadt St. Gallen (D. F. Rittmeyer), Neujaarsbl. des Hist. Vereins d. Kts. St. Gallen 1930. — Es sind einige Beziehungen zwischen Schaffhausen und St. Gallen betreffend das Goldschmiedehandwerk festzustellen, mehrmals wurde auf die jeweiligen Goldschmiedeordnungen hingewiesen.

<sup>4</sup> Schaffh. Beitr. z. vaterl. Gesch., Bd. V, S. 62. Vermächtnisse der Dorothea von Landenberg geb. Trüllerey, gest. 9. I. 1556, an ihre Enkel. Bd. V, S. 31 (aus dem Tagebuch des Bürgermeisters Hans Im Thurn) 1607 wurden von seinem Schwager Hans Christoph von Waldkirch für den Einkauf in die obere Gesellschaft nebst 200 Silberkronen ein ganzes Dutzend silberne Tischbecher (offenbar ein Satz zum Ineinanderstellen, samt Deckel), 1 Dutzend beschlagene Löffel, sowie ein ganzes Tischgedeck aus Zinn und «notwendigem Tischplunder» gefordert!



schatz nur zwei Pokale bis heute bewahrt, den sogenannten «Ritter», gestiftet 1707 von Zunftmeister Johannes Koechlin, als er Bürgermeister wurde und den «Löwen», 1711 geschenkt von Obervogt Johann Jakob Murbach<sup>5</sup>. Beide Schalen, der Ritter und der Löwe, sind im genannten Jahresbericht des Museums für 1946 eingehend beschrieben.

Die Fischerzunft bewahrt noch einige Silbergeschenke fremder Herkunft aus dem 18. Jahrhundert, ihren seltensten Tafelschmuck, den Neptun jedoch nur noch in einer Galvanokopie, weil die originale Silberarbeit um 1876/77 um eine so hohe Summe ins Ausland verkauft werden konnte, daß diejenigen Mitglieder, die sie der Zunft erhalten wollten, überstimmt wurden<sup>6</sup>. Die Herrenstube bereichert heute wieder ihren Silberschatz. Die kleinen Tischbecherlein von etwa  $7\frac{1}{2}$ —8 Lot = 100—120 g Gewicht, welche im 17. Jahrhundert zu den Einkaufspflichten in eine Zunft gehörten, gelangten zum größten Teil schon im 18. und 19. Jahrhundert in den Schmelztiegel. Heute erzielen sie als Seltenheiten hohe Preise, zumal wenn sie Wappen, Inschriften, deutliche Merkzeichen tragen, so hohe Preise, daß sie zu Fälschungen reizen, um den übertriebenen Sammeleifer auszunützen. Immerhin zeigt sich auch richtiges Verständnis für schöne alte Silberarbeiten und Tradition, so daß wohl die eine oder andere Familie ein Erbstück aufbewahrte, oder aus dem Handel zurück erwarb, das für die Kunst, nicht nur für die Handfertigkeit des einheimischen Meisters zeugt. Andererseits wird noch heute, wie seit Menschengedenken, altes Silber eingeschmolzen, um als Münzen oder Werksilber weiter zu dienen, zumal in Kriegs- und Nachkriegszeiten, wenn keine Zufuhr von frischem Werksilber möglich ist. Selbst schöne, einzigartige Silberarbeiten werden unbarmherzig vernichtet, wo Ueberheblichkeit, Gewinnsucht oder Verständnislosigkeit Meister und Kunden beherrschen.

---

<sup>5</sup> Schaffh. Beitr. Bd. X u. XI. Geschichte der Zunft zum Schuhmachern von Robert Lang, Bd. XI, S. 100.

<sup>6</sup> Mitteilungen des Herrn Lehrer Bendel, Rabenbfluhstr. 19, Neuhausen, betreffend den Verkauf des Neptunbechers der Fischerzunft, die im Zusammenhang des Zunftsilbers, nicht hier behandelt werden.





Becher, Meisterzeichen: Pflum (S. 33)

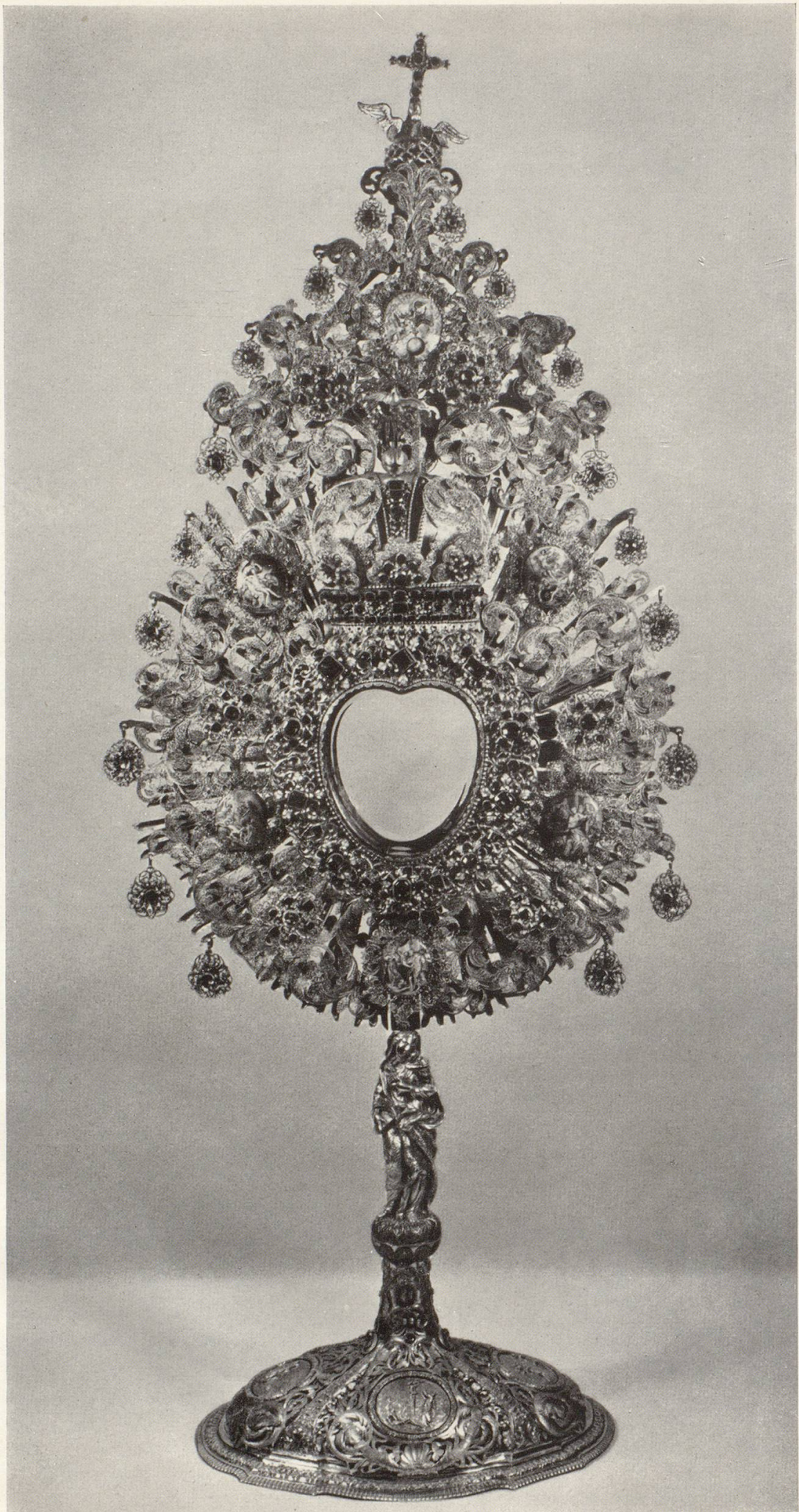
Privatbesitz Frau M. Lindenmeyer-Christ, Basel



Meister CD, vielleicht Caspar Degeller (S. 9)

Privatbesitz Dir. Homberger, Schaffhausen





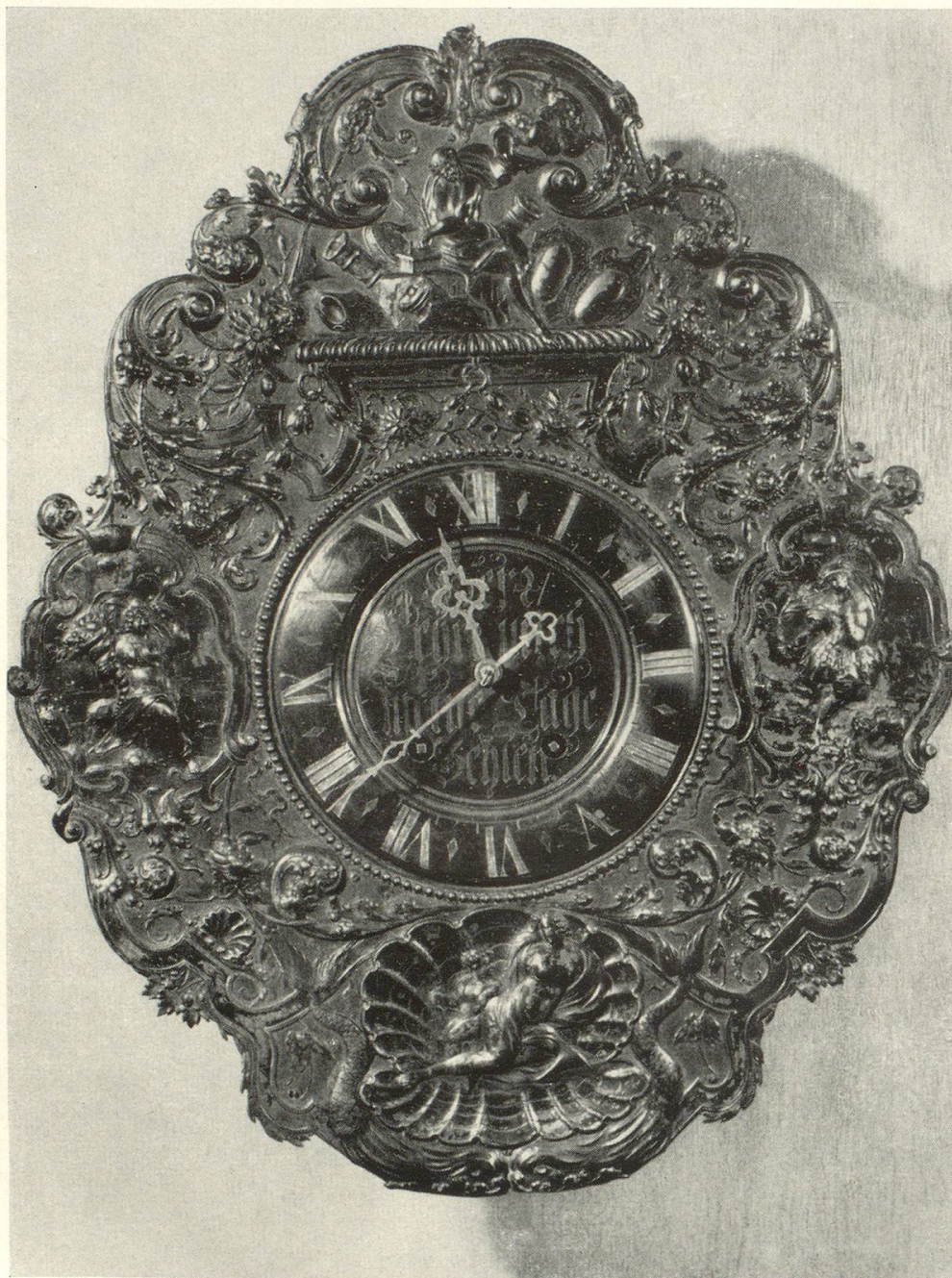
Monstranz in Pfäfers, von Hs. Jakob Läublin geliefert 1722





Weesen, Kloster, Meßbuch 1734  
von Goldschmied Schalch, Schaffhausen (GS)  
(S. 18)





Wanduhr mit silbergetriebenem Zifferblatt  
von ? Speisegger, im Kunstgewerbemuseum Zürich  
(S. 22)



Ein altes Märchen weiß von zwei Brüdern zu berichten, die von ihrem Vater einen prächtigen alten Silberpokal geerbt hatten und sich nicht einigen konnten, wer ihn haben dürfe. Der weise Kadi, der den Streit schlichten sollte, ließ den Pokal schätzen, ließ sich alsbald beim Geldwechsler die Summe und teilte sie, unter Abzug der Spruchgebühren, unter die streitenden Brüder mit den Worten: «Hier hat jeder sein Erbteil, der Pokal aber bleibt hier zum Schmuck des Saales, damit jeder sich daran freuen kann. Wenn ihr euch indessen verständigt, soll es euch frei stehen, das kostbare Familienstück wieder auszulösen.» In Schaffhausen soll ein ähnlicher Fall vorgekommen sein, nur liefen die streitenden Brüder statt zum Weisen, zum kurzsichtigen Goldschmied. Dieser machte ihnen den Vorschlag, den Pokal einzuschmelzen und jedem der beiden «Löffel» nach Wunsch sechs Gabeln oder Löffel daraus zu schmieden, wodurch er zwar die Streithähne für den Augenblick befriedigte, jedoch die Familie um ein wertvolles Erbstück, und die Stadt um ein unersetzliches Kunstwerk ärmer machte<sup>7</sup>.

Aus dem Antiquitätenhandel, aus Frankfurt am Main, gelangte zum Beispiel der Becher eines Hans Caspar Hurter mit seinem Namen und Wappen zurück. Der Becher samt den Merkzeichen wurde, bevor er in Schaffhauser Privatbesitz überging, im Schweizerischen Landesmuseum photographiert<sup>8</sup>. Er zeigt die denkbar einfachste Form eines schlichten Tischbechers des 16./17. Jahrhunderts, nur schwach ausladenden, schmalen Lippenrand und als Verzierung das mit Ranken umgebene, sauber gravierte Wappen mit Helmzier und Namen. Außer dem Schaffhauser Beschauzeichen, dem Widderkopf, trägt der Becherboden ein Meisterzeichen, welches CD zu heißen scheint, da die Buchstaben indessen übereinander im Schild stehen, könnte es auch ein Wappenbild sein. Zum Ueberfluß ist auch ein ungewöhnlich großer Wardeinstempel von

---

<sup>7</sup> Laut privater Mitteilung.

<sup>8</sup> Photo LM Nr. 34 461 u. 34 462, gütigst übermittelt von Dr. Erwin Rothenhäusler, Nidberg, Mels (Tafel I).



14 Millimeter Durchmesser mit Hammer und Zange angebracht worden. Wardeinstempel oder eher Eigentumszeichen der Schmiedenzunft? Dies muß noch aufgeklärt werden. Aus der Verschiedenheit der Widderköpfe kann man schließen, daß die Schaffhauser Goldschmiede, wie die Zürcher und St. Galler, je einen eigenen Stadtstempel samt ihrem Meisterzeichen führen durften. Falls der große Stempel als Wardeinzeichen zu deuten ist, würde er auf zeitweise scharfe obrigkeitliche Silberkontrolle schließen lassen. Diese wurde jeweilen peinlich, wenn Verstöße und Fälschungen vorgekommen waren, oder wenn Beschlüsse der Tagsatzung dazu drängten<sup>9</sup>. Die Ratsprotokolle, Gerichtsprotokolle und Zunftbücher müssen gelegentlich hierüber Aufschluß geben. Unter den Regesten Max Bendels, welche bis 1600 reichen, weisen nur wenige auf das Bestehen einer Goldschmiedeordnung hin, so um 1534, sowie um 1560, als eine Aufsicht über die Goldschmiede beschlossen wurde, damit die sechs Meister das Silber nach Vorschrift 14 lötig verarbeiten sollten. Weitere Verhandlungen hierüber fanden 1568 und 1578 statt, worauf von neuen Goldschmiedeordnungen die Rede ist, ebenso 1581 und 1584. Der Wortlaut ist nicht abgedruckt, sie wurden übrigens den zürcherischen angeglichen. Um 1590 hatten die Goldschmiede, die alten, wie die jungen Meister, ihre Arbeiten probieren und «mit der Stadt stampf» = Stempel bezeichnen zu lassen. Als Probierherren wurden der Statthalter, die beiden Seckelmeister und drei Junker Meder Schalch und Peyer verordnet. Der Silbergehalt sollte 13½ Lot betragen, doch mußte das Silber bei Arbeiten von weniger als 6 Lot Gewicht (ungefähr 90 g) nicht eigens aufgewertet werden wie für größere Arbeiten, Becher usw.

In St. Gallen und Luzern gingen solchen Ratsverhandlungen zuweilen sehr dramatische Prozesse wegen Betrügereien, Falsch-

---

<sup>9</sup> Beispiele in der Anmerkung 3 genannten Arbeit. Die entsprechende Arbeit über Goldschmiedekunst und Handwerk in Schaffhausen dürfte in der Handwerksgeschichte ähnlich, in der Kunstgeschichte jedoch reicher als jene werden. Der große Stempel ist eher Eigentümerzeichen, wie die Durchsicht der Zunftbecher ergeben hat.



münzerei und Goldschmiedezwiste voraus. Dies alles muß für Schaffhausen noch untersucht werden<sup>10</sup>.

Für die Geschichte der Kunst schaut dabei freilich nur selten etwas heraus, es wurden eher die strafwürdigen Handlungen, Betrügereien, Schlägereien und Schelthandel protokolliert, als die künstlerischen Leistungen. Immerhin ist zuweilen der Beschluß eines obrigkeitlichen Auftrages an einen «kunstreichen» Goldschmied oder eine «Gratifikation» für eine wohlgelungene Leistung oder eine Buchgabe, selbst in amtlichen Aufzeichnungen Schaffhausens zu finden, auch Max Bendels Regesten bezeugen solche Aufträge.

Es ist zu hoffen, daß noch mehr künstlerische Schaffhauser Silberarbeiten des 16./17. Jahrhunderts zum Vorschein kommen, wenn die Tresore nach und nach wieder geöffnet werden und der Antiquitätenhandel von Land zu Land zwischen Museen und Gelehrten samt den Nachforschungen wieder möglich sein werden.

Vielleicht sind auch noch ältere Schaffhauser Silberarbeiten unter den Tauf- und Abendmahlsgeräten zu finden. Bei uns im Kanton St. Gallen reichen einige bis 1630, ja bis 1580 zurück. Auf jedenfall muß bei der Inventarisierung der Kunstdenkmäler das Augenmerk auf diese Geräte ausgedehnt werden.

In dem reformierten Kanton Schaffhausen blieben freilich wenig kirchliche Silberarbeiten erhalten. Ein ganz hervorragend schönes Stück, der Abtsstab von Allerheiligen, ist in Privatbesitz. Seine Geschichte ist mir noch nicht bekannt. Das reiche, spätgotische Rankenwerk, samt dem Figürchen, vermutlich aus der Zeit um 1500, nehmen schon barocken Schwung, Fülle und Bewegung vorweg, nichts ist hart und knittrig daran<sup>10a</sup>. Schaffhausen besaß schon in den Jahrzehnten vor 1500 Goldschmiede aus den höchsten Schichten, waren doch Bürgermeister Hans Waldkirch und sein Sohn Goldschmiede.

---

<sup>10</sup> Geschichte der Silber- und Goldschmiedekunst in Luzern (D. F. Rittmeyer) Luzern, Reußverlag 1942. Abschnitt I u. II.

<sup>10a</sup> Abgebildet in Geschichte der Stadt Schaffhausen von Karl Schib, 1945, Augustin-Verlag Thayngen, bei S. 152.



Während also der Abtsstab einheimisches Gewächs sein könnte, stammt der vielgenannte Onyx, aufbewahrt im Museum zu Allerheiligen, nicht von hier. Ihm sind bereits 1882 eine reiche Veröffentlichung von Dr. J. J. Oeri im Auftrag des Kunstvereins und um 1936 eine Studie von Heinrich Kohlhass in den Heften Oberrheinische Kunst gewidmet worden. Dieser römische Cameo, in einer kostbaren silbervergoldeten Fassung, oberrheinischer Goldschmiedearbeit aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, allem Anschein nach damals als königliche Mantelschließe bestimmt, ist das seltenste und immer noch geheimnisvolle Kunstwerk der Schatzkammer. Die Sammlung selbst ist nicht reich an bedeutenden Silberarbeiten, beherbergt aber als Leihgaben interessante Werke, die im erwähnten Jahresbericht für 1946 von mir besprochen wurden.

### Schaffhauser Silberstempel

Der Schaffhauser Stempel, das heißt das Stadt- oder Beschauzeichen mit dem Widderkopf ist übrigens ganz besonders schwer zu erkennen, zu deuten, während zum Beispiel das Zürcher Z im Schildchen selbst bei undeutlichem Stempelein Schlag kaum Schwierigkeiten bietet. Ich glaube, daß manch einer, der das Schaffhauser Zeichen auf ausgewanderten Silberarbeiten antrifft, in Verlegenheit gerät und notiert «undeutlich», «unleserlich», oder daß er es falsch deutet. Der Widderkopf ist auf den kleinen, kaum drei zu zwei, im Maximum vier Millimeter, großen Zeichen mit unsymmetrischem Umriß oft kaum als solcher zu erkennen.

Der erste gründliche und vorsichtige Forscher der Goldschmiede-Marken, Marc Rosenberg, hat zahllose Museen, Sammlungen, Sakristeien, Ausstellungen, Kataloge und illustrierte Werke Deutschlands, der Schweiz und der meisten andern europäischen Länder untersucht, bevor er sein großes, vierbändiges Nachschlagewerk: Der Goldschmiede Merkzeichen veröffentlichte<sup>11</sup>. In der Schweiz studierte er besonders

---

<sup>11</sup> Marc Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen dritte Auflage, 4 Bde., Frankfurt a. M., Frankf. Verlagsanstalt AG., Berlin 1922—28.



die Landesaussstellungen von 1883 in Zürich und 1896 in Genf, samt deren Katalogen, und die Sammlung des Landesmuseums und ließ von seinem Sekretär die Merkzeichen der Silberarbeiten abzeichnen. Von Schaffhausen fand er nur zwei frühe Arbeiten, nämlich den sogenannten Fintansbecher aus dem Kloster Rheinau, ein Trinkgefäß aus zwei Maserschalen mit einer 1578 erneuerten Silberfassung, der nach der Klosterliquidation zunächst in der Sakristei Rheinau blieb und, wie viele Schweizer Silberarbeiten, nach jener Ausstellung von 1883 ins Ausland verkauft wurde<sup>12</sup>. Das zweite Schaffhauser Werk, ein silbernes Trinkgefäß in Form eines Stiefels, datiert 1600, das Rosenberg noch feststellen konnte, ist seither auch ausgewandert. Das Meisterzeichen soll die Initialen B. H gezeigt haben, welche nach Max Bendels Listen auf Bernhardin oder Battwilhelm Höscheler passen könnten<sup>13</sup>.

Marc Rosenberg, der die Silberarbeiten jeder Stadt möglichst chronologisch aufzählte, hat dann eine Lücke von 100 Jahren, bis wieder eine Schaffhauser Silberarbeit auftaucht, nämlich Werke des Hans Jakob Läublin. Von diesem Meister fand er neun Arbeiten, die er zum Teil an jenen Ausstellungen selbst besichtigen konnte, teils im Schweizer Künstlerlexikon von Brun erwähnt sah, zwei in der deutschen Nachbarschaft. Aus dem 18. Jahrhundert notierte er zwei Schaffhauser Meisterzeichen, nämlich ein GO und ein GS, auf die wir noch zu sprechen kommen.

---

<sup>12</sup> Fintansbecher aus Rheinau. ASA. 1884, S. 6—8. (Zeller Werdmüller) — Kunstdenkmäler Bd. Zürich = Land I. (Hermann Fiez) S. 332. — Marc Rosenberg<sup>3</sup>. Bd. IV, S. 539. — Mir erscheinen übrigens seine beiden dort genannten Zeichen 8945 u. 8950, die er am Fintansbecher fand, nicht sicher nach Schaffhausen zu weisen, sie könnten ebensowohl von einer Instandstellung um 1662/1689 stammen. Das könnte nur an dem zurzeit verschollenen Fintansbecher festgestellt werden. Es wäre zugleich das einzige, frontal dargestellte Beschauzeichen des Widderkopfes gewesen.

<sup>13</sup> Marc Rosenberg<sup>3</sup> IV, S. 539, Nr. 8951. Zunächst Sammlung Boßard, Luzern, dann München usw.



## Goldschmied Hans Jakob Läublin und seine Mitarbeiter und Kollegen

Die erste Schaffhauser Silberarbeit, die mir bei meinen Goldschmiedeforschungen begegnete, war eine prunkvolle Monstranz in der Pfarrkirche St. Niklaus in Wil, von Hans Jakob Läublin, die bisher als ... italienische Arbeit gegolten hatte. Sie trägt aber deutlich den Schaffhauser Widderkopf und des Meisters Monogramm in winzigen Stempeleinschlägen auf dem Fußrand. Ein Datum ist nicht vorhanden, doch fand ich kürzlich Notizen zur Ankaufsgeschichte im Stadt- bzw. Bürgerarchiv der Stadt Wil, Kanton St. Gallen. Sie sollen im Zusammenhang mit der Würdigung von Hans Jakob Läublins Lebenswerk an anderer Stelle veröffentlicht werden, um diese Beiträge nicht zu belasten und Wiederholungen zu vermeiden. Dort sollen dann alle noch feststellbaren Werke Läublins genannt werden, samt denen, die uns nur noch in Stichen oder Archivnotizen überliefert sind. Er, der Sohn eines aus Deutschland eingewanderten<sup>14</sup> und in Schaffhausen eingebürgerten Goldschmieds gleichen Namens, hat durch seine vielseitige Tüchtigkeit, namentlich als Kirchengoldschmied, den Ruf der Schaffhauser Goldschmiedekunst mächtig gehoben, war er doch für die meisten Schweizer Klöster tätig. Daher soll er eine eigene Biographie erhalten<sup>15</sup>. In den gleichen Archivalien, die uns über Hans Jakob Läublins Lieferungen, zum Beispiel nach Zürich und an die Äbte von St. Urban, Muri, Pfäfers und Rheinau Aufschluß geben, finden wir auch die Namen seiner Mitarbeiter, Schwiegersöhne und Nachfolger. Zunächst wird ein Franz Ott genannt, der ihm 1699/1701 bei den getriebenen Löwen half, die noch heute das Zürcher Rathausportal zieren. Dieser Ott brachte auch den Herren zur Constaffel um

---

<sup>14</sup> Die Berichte über die Herkunft des ältern Läublin lauten verschieden, genannt wird Metzingen (Württemberg) und Wildberg im württembergischen Nagoldtal. Das eine wird der Bürgerort, das andere das letzte Tätigkeitsfeld gewesen sein, woher er Zeugnisse brachte (er darf nicht mit dem Kantor J. J. Leubin aus Basel verwechselt werden!).

<sup>15</sup> Der Text ist im Msk. fast fertig.



1700 den großen silbernen Rüden, den sie bei Läublin bestellt hatten, und verhandelte mit ihnen noch 1703 über dessen Gewicht und Preis, anstelle von Läublin<sup>16</sup>.

In den Aufzeichnungen des P. Joseph Dietrich im Stift Einsiedeln wird Läublins Mitarbeiter, am 18. September 1699, ausdrücklich H a n s J ö r g O t t genannt. Das war offenbar derselbe, der um 1704 dem Abt von Muri die Bekrönung des silbernen Tabernakels herzustellen versprach.

Bei den Aufzeichnungen in Pfäfers tritt als Mitarbeiter oder Ueberbringer Läublins Tochtermann Cupp auf, der um 1722 die dortige Prunkmonstranz überbrachte<sup>17</sup>. In den Schaffhauser Bürgerlisten wird dieser Schwiegersohn Johannes Cupp nicht ausdrücklich als Goldschmied bezeichnet. Er kann in dem ausgedehnten Geschäft Läublins, das bis nach Augsburg, in den Schwarzwald und nach Straßburg reichte, das Reisen besorgt haben. Er wurde Läublins Nachfolger als Konstanzer Amtmann in Schaffhausen und gelangte auch zu allerlei städtischen Aemtern. Auch in den Aufzeichnungen des Klosters Muri betreffend Kirchenzierden tritt um 1708, 1710/11 und 1714 ein nicht mit Namen genannter Tochtermann Läublins als Ueberbringer von Silberarbeiten und Empfänger der Bezahlung oder neuer Aufträge auf. Das wird auch Cupp, der älteste Tochtermann gewesen sein. Der andere Tochtermann, F r a n z O t t d e r j ü n g e r e , erst 1698 geb., war selber auch Goldschmied. Falls dieser später auch selbständig gearbeitet hat, kann ihm das Meisterzeichen FO auf Arbeiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts gehört haben, das sich auf zwei Abendmahlsbechern in Bürglen im Kanton Thurgau feststellen ließ. Sichere Zuschreibung ist aber nicht möglich, weil mehrere Goldschmiede

---

<sup>16</sup> Zürcher Taschenbuch 1895 (W. Tobler-Meyer), Der ehemalige Silberschatz der engern und weitem Constaffel in Zürich, S. 142 ff. vor allem S. 181—183. — KD. Zürich Bd. IV, Stadt Bd. I, S. 338 u. 340. Rathausfestschrift Zürich 1938.

<sup>17</sup> Der Kirchenschatz des einstigen Klosters Pfäfers und die Kirchenschätze im Sarganserland. Neujaarsbl. d. Hist. Vereins d. Kts. St. Gallen 1945, S. 40, Anm. 44. Das Kapitelsprotokoll hat «Capp», es muß aber «Cupp» heißen.



Franz Ott tätig waren. Denn der Mitarbeiter Läublins um 1698/1703 und der Tochtermann sind nicht ein und dieselbe Person, sondern Onkel und Neffe<sup>18</sup>. In der Familie Ott, teils im Otter, teils in der hintern Schale, möglicherweise auch in der goldenen Schale, gab es im 17. und 18. Jahrhundert in mehreren Generationen jeweilen etwa drei gleichzeitig schaffende Goldschmiede mit den Namen Franz, Joh. Georg und Hans Caspar, Väter, Söhne, Brüder, Vettern, also etwa 7—9 Goldschmiede, die jetzt in der Rückschau fast nicht mehr unterschieden werden können und noch weniger ihre Arbeit und ihre Zeichen. Sie mögen zum Teil gemeinsam gearbeitet haben. Als Wardein amtierte von 1722 bis 1734 der um 1666 geborene Hans Caspar Ott. Als Silberschmied zeichnete sich aus Joh. Georg Ott zum Otter, 1667—1745<sup>19</sup>. Nur gerade der Johann Hermann Ott im Schweizer Künstlerlexikon ist zu streichen, weil er nie existierte. Der Name ist nur aus einer Falschlesung des Namens J o h a n n G e o r g O t t zum Otter, der etwas schwungvollen Schnörkel wegen entstanden. Dieser Joh. Georg Ott hat für das Kloster Muri die Bekrönung zu dem von Johann Peter Staffelbach geschaffenen silbernen Tabernakel geliefert<sup>20</sup>. Sein Meisterzeichen müßte dort mit Leiter und Laterne gesucht werden. Ich habe es nicht feststellen können, es dürfte aber GO heißen haben. Marc Rosenberg fand ein solches, begleitet von Schaffhauser Beschauzeichen, auf einer weißsilbernen Dose im Schloß Dessau<sup>21</sup>. Diese muß eine schöne, vornehme Arbeit sein, wie übrigens auch die Treibarbeit an der Tabernakel-Bekrönung. Hans Georg Ott hatte schon vor jenem großen Auftrag von 1704 für Muri, um 1702 auch dem Abt von St. Urban eine silberne Sup-

<sup>18</sup> Siehe Goldschmiedeverzeichnis am Schluß dieser Arbeit.

<sup>19</sup> Selbst mit Hilfe der Bürgerverzeichnisse, der Ratsprotokolle und den Angaben in den Aemterverzeichnissen sind die verschiedenen Goldschmiede noch schwer zu unterscheiden, die Ott, wie auch die Oschwald und erst recht die Schalch.

<sup>20</sup> ASA. 1936, S. 141 u. 182—187. S. 183 die Quittung des Joh. Georg Ott (Hans Peter Staffelbach, Goldschmied in Sursee, v. D. F. Rittmeyer).

<sup>21</sup> Marc Rosenberg<sup>3</sup> IV 8953.



penschüssel und «Ganen» (Kanne?) für 15 Th. geliefert. Seine Ornamente zeigen, soweit man nach der Tabernakelbekrönung urteilen kann, eher die neuern dünnern Formen, die dem bald einsetzenden Regencestil entsprachen, Bänder Girlanden, dünne Ranken, während Hans Peter Staffelbachs Schmuckformen und Figuren am Tabernakel noch die runden, schwellenden Formen des Hochbarock in sprudelnder Lebendigkeit zeigen.

G o l d s c h m i e d e   a u s   d e n   F a m i l i e n   S c h a l c h :  
G S o d e r C S.

Der dritte Schwiegersohn Läublins, dessen Name mit ihm in Schaffhausen wieder erlosch, war der Goldschmied H a n s C o n r a d S c h a l c h, geb. 1692. Auch aus der Familie Schalch ergriffen eine ganze Reihe von Männern den Goldschmiedeberuf, sodaß auch hier die Zuschreibung von Arbeiten viel Schwierigkeiten bietet. Bisher wurde freilich alles, was von einem Goldschmied Schalch geliefert war, oder das Zeichen CS trug, diesem Johann Conrad Schalch-Läublin zugeschrieben. Das geht aber nicht an, denn einerseits reichen die so gestempelten Arbeiten bis über das Jahr 1734 hinaus, da er nach dem Bürgerverzeichnis versorgt wurde, bis 1754, 1758, und anderseits sieht das Zeichen, wie auch Hermann Fiez konstatiert, eher wie GS aus<sup>22</sup>. Diesem Hans Caspar Schalch-Läublin zum Halben Mond, machte um 1734 sein unge-ratener Sohn so viel Verdruß, daß er sich bald darauf verpfründen ließ. Somit kommt er als Lieferant der Silberarbeiten n a c h 1734 nicht in Frage. Der andere, Hans Caspar Schalch zum Goldstein, in seiner Zunft Silberherr, starb um 1740 und kann auch nicht für die Silberarbeiten um 1742 für Rheinau und 1754 für Zug in Betracht kommen. Somit glaube ich, daß das Zeichen GS zu lesen ist und dem H a n s G e o r g S c h a l c h Goldschmied, Münzwardein, gehörte, der von 1700 bis 1784 lebte. Den Baldachin, wie die Röhren für Rheinau könnte auch ein Gürtler Schalch geliefert haben. Es wäre sehr wünschens-

---

<sup>22</sup> Kunstdenkmäler Kt. Zürich-Land I, S. 298 u. 300 Nr. 34 u. 44.



wert, den Meister festzustellen, denn die Silberarbeiten mit diesem Schaffhauser Meisterzeichen gehören zu den guten Schweizer Silberwerken aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, im Regence- und im beginnenden Muschelstil:

#### Arbeiten mit dem Meisterzeichen GS oder CS

- 1734 Getriebener Silbereinband eines Meßbuches für St. Katharinenthal, jetzt im Kloster Maria Zuflucht in Weesen<sup>23</sup>.  
1736 Kelch, Meßkännchen und Platte im Münster in Ueberlingen, erwähnt von Marc Rosenberg<sup>24</sup>.  
1739 Kelch für P. Deodat Müller, in der Sakristei Rheinau, erwähnt von Hermann Fiez und P. Rudolf Henggeler<sup>25</sup>.  
1754 St. Oswald-Statue in Zug<sup>26</sup>.  
1758 Meßkännchen und Platte in der Sakristei Rheinau<sup>27</sup>.  
ohne Daten: Kelch in Wertbühl, Thurgau<sup>28</sup>.  
Kelch in der Kapelle Oberwil in Zug<sup>29</sup>.  
Platten für Meßkännchen in Luzern Hofkirche und Sentikirche<sup>30</sup>.

---

<sup>23</sup> Das Meßbuch soll im ersten Band der KD. Kt. St. Gallen, Sarganserland-Linthgebiet abgebildet werden.

<sup>24</sup> Marc Rosenberg<sup>3</sup> IV, S. 540 Nr. 8954.

<sup>25</sup> wie Anm. 22, S. 298 Nr. 34. — Henggeler, Profefßbuch Rheinau, S. 324 Nr. 133. Der Kelch kostete fl. 140. (Dr. Rothenhäusler, Baugeschichte des Klosters Rheinau, 1902, S. 132 gibt irrtümlicherweise 1720.) Genaue Zahlen sind hier peinlich einzuhalten, um die Schaffenszeit der Goldschmiede zu bestimmen!

<sup>26</sup> Kunstdenkmäler des Kts. Zug II, S. 284/285. — Zuger Neujaarsbl. 1929, S. 65.

<sup>27</sup> wie Anm. 22 u. 25, S. 300 Nr. 44.

<sup>28</sup> Thurg. Beitr. z. vaterl. Gesch. Heft 76, S. 48 u. 69 (D. F. Rittmeyer, Von den Kirchenschätzen der im Jahre 1848 aufgehobenen Thurgauer Klöster).

<sup>29</sup> Kunstdenkmäler Kt. Zug I, S. 294.

<sup>30</sup> Geschichte der Silber- und Goldschmiedekunst in Luzern (wie Anm. 10) Hofkirche S. 115, Nr. 9, Sentikirche S. 192.



## Archivnotizen betreffend Goldschmied Schalch (ohne Vornamen)

- 1725 Silbernes Lavar und Kanten, 184 Lot f. Abt Gerold zu Rheinau (146)<sup>31</sup>.
- 1740 Kelch für P. Deodat Müller, Rheinau 1739<sup>32</sup>.
- 1740 zwei Fratzen für die Röhren des Marienbrunnens im Kloster Rheinau<sup>33</sup>.
- 1742 Baldachin zum Gnadenbild in der Klosterkirche Rheinau (Johann Conrad Schalch)<sup>34</sup>.
- 1747 St. Leontius-Schrein für Muri für 936 Gl. 18 B. 4 d<sup>35</sup>.
- 1749 goldener Kelch für St. Urban<sup>36</sup>.
- 1763 silberne Dose für eine Urkunde für die Gnädigen Herren von Luzern<sup>37</sup>.

Als archivalisch gesicherte Arbeit des Gold- und Silberarbeiters Johann Georg Schalch, um 1739, ist die barocke Silberfassung des hl. Blutreliquiars auf der Insel Reichenau, Mittelzell genannt. Diese könnte des Rätsels Lösung bieten, falls sie deutlich gestempelt ist und wieder besichtigt werden kann<sup>38</sup>. Sie ist zwar abgebildet im Bd. I der Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Kreis Konstanz, S. 350, aber um jene Zeit, als der Band geschaffen war, um 1887 wurde den Goldschmiede-Merkzeichen nur ausnahmsweise Aufmerksamkeit geschenkt.

---

<sup>31</sup> Stift Einsiedeln, Rheinauer Archiv Bd. 146.

<sup>32</sup> siehe Anm. 25.

<sup>33</sup> Kunstdenkmäler Kt. Zürich-Land I, S. 321 Nr. 87.

<sup>34</sup> wie Anm. 33, S. 261.

<sup>35</sup> StaatsA. Aarau, Muri-Archiv Nr. 5952.

<sup>36</sup> StaatsA. Luzern, St. Urban-Archiv Bd. 699, 1749.

<sup>37</sup> Geschichte der Silber- und Goldschmiedekunst in Luzern, S. 234.

<sup>38</sup> Der Preis, am 25. Mai 1739 durch Prior Hummel bezahlt, betrug 258 fl. Der Bischof von Konstanz ließ bald hernach noch eine Art Tabernakel zur Aussetzung dazu erstellen, durch wen, ist nicht angegeben. Siehe Kultur der Reichenau, Münchener Drucke 1925, 2 Bände, S. 1013 u. 1244.



Die oben genannten Silberarbeiten mit dem Meisterzeichen GS sind geschmackvoll im Entwurf, sorgfältig in der Ausführung. Mit Ausnahme der drei Gegenstände in Ueberlingen und des Kelches in Oberwil habe ich alle besichtigt. Sie zeugen für einen tüchtigen, wenn auch nicht besonders originell schaffenden Meister. Das größte unter seinen bisher bekannten Werken, die 93 cm hohe St. Oswaldstatue in Zug, eine treffliche Leistung, hat schon mehrfache Würdigung erhalten, im zweiten Band der Kunstdenkmäler des Kantons Zug durch Linus Birchler und im Zuger Neujahrsblatt für 1929 durch Johannes Kaiser, jeweilen mit Abbildung<sup>39</sup>. Die Vornamen des Goldschmieds Schalch scheinen auch in den dortigen Aufzeichnungen, wie in denjenigen von Muri und Rheinau zu fehlen, es steht immer nur Herr Schalch oder Goldarbeiter Schalch, doch sind in Zug der Bildhauer Hans Jerg Stengler, welcher das Modell schuf und sogar der am Werk beteiligte Schlosser Alexander Schupp genannt!

Während diese GS bezeichneten Silberarbeiten, die wahrscheinlich dem Joh. Georg Schalch zuzuschreiben sind, volle Anerkennung verdienen, erschien mir der Baldachin zum Gnadenbild in Rheinau, bei dessen Lieferung der Name Joh. Conrad Schalch stehen soll, eher dünn und blechern in der Idee und in der Ausführung. Zierlich sind die getriebenen Silberreliefs. Merkzeichen konnte ich nicht feststellen, da es mir nicht möglich war, auf dem Altar herumzuklettern. Es ist zu hoffen, daß es doch noch gelingen wird, die verschiedenen Goldschmiede Schalch zu unterscheiden. Ein dritter, auch ein Johann Georg, der küpferne Goldschmied genannt, wird kaum in Betracht kommen, er hat es auf keinen grünen Zweig gebracht<sup>40</sup>.

Mir will nach allem scheinen, daß, wie Hermann Fiez annimmt, das Zeichen GS zu lesen und daher dem Goldschmied Joh. Georg Schalch, Münzmeister, zuzuschreiben ist. Dieser hat um 1757 den Turmknopf für die St. Martinskirche in Baar geschmiedet und vergoldet und 20 Jahre später, wohl unter Mit-

---

<sup>39</sup> Anm. 26.

<sup>40</sup> Siehe Goldschmiede-Verzeichnis am Schluß.



wirkung eines jüngern Familiengliedes, um 1777 erneuert und mit vergoldetem Doppelkreuz bekrönt<sup>41</sup>. Nicht nur in Zug ist das Zeichen zu finden, sondern auch auf den beiden Silberstatuetten St. Johannes von Nepomuk (1735) und Niklaus von Flüe im Stift Beromünster.

Wenn wir das Zeichen bisher als CS deuteten, so geschah es wohl deshalb, weil im Schweizer Künstlerlexikon nur ein Goldschmied Joh. Conrad Schalch, geb. 1692, genannt ist, in dessen Schaffenszeit diese Silberarbeiten ungefähr passen konnten, und weil jeder Forscher glaubte, der andere hätte die Namen direkt aus den Archivalien geschöpft!<sup>42</sup>. Die Schalch waren mit Vorliebe im Metallgewerbe tätig als Zinngießer, Stück- und Glockengießer, Rotgießer, Silber- und Goldschmiede, Gürtler, eine ganze Reihe haben sich als Künstler ausgezeichnet, andere sind, wie unsere Goldschmiede, sehr schwer zu erkennen.

Den Schaffhauser Goldschmieden Läublin, Ott und Schalch war in den Jahren um 1710/1720 eine jedenfalls fühlbare Konkurrenz mit der Tätigkeit des Thomas Pröll entstanden, eines schwäbischen Goldschmieds, der sich in Dießenhofen niedergelassen hatte und viel für Rheinau, aber auch andere Klöster und weltliche Herren arbeitete. P. Ignaz Heß hat Namen und Merkzeichen als erster mit Hilfe von Dokumenten für noch vorhandene Leuchter in Engelberg festgestellt. Alle Arbeiten dieses Goldschmieds zeugen von bedeutendem Können und feinem Geschmack, denn sie sind plastisch wohlgebildet und nie überladen. Die nicht lange dauernde, aber wertvolle Tätigkeit des Thomas Pröll muß noch genauer erforscht werden<sup>43</sup>.

---

<sup>41</sup> Kunstdenkmäler des Kts. Zug Bd. 1, S. 27, Anm. 17 u. S. 30.

<sup>42</sup> Joh. Konrad Schalch-Läublin, geb. 1692, kann sehr wohl für Rheinau gearbeitet haben, jedoch kaum mehr nach 1734. Im Bürgerregister fehlt sein Todesdatum. Das Zeichen gehört viel eher dem Hs. Georg Schalch.

<sup>43</sup> P. Ignaz Heß, Goldschmiedearbeiten für das Kloster Engelberg im 17 u. 18. Jahrhundert. ASA. 1903.



## Die beiden Speisegger um 1750

Auf trefflich ausgeführten Schaffhauser Silberarbeiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ließ sich ein kleines ovales Meisterzeichen mit einem Storch feststellen. Dieser ist das Wappentier der Familie Speisegger. Somit schien eine sichere Zuschreibung möglich. Aber es zeigten sich im Schweizer Künstlerlexikon, wie in den Bürgerlisten, die Namen zweier gleichzeitig lebender Goldarbeiter mit sozusagen gleichen Initialen, nämlich *H a n s C a s p a r S p e i s e g g e r*, geb. 1719 (Vater des Kunstmalers Alexander Speisegger) und der Zunftmeister und Wardein *J o h a n n C o n r a d S p e i s e g g e r*, geb. 1720. Der eine führte wohl als Meisterzeichen seine Initialen CSP, der andere das Wappentier. Der Zufall wollte es überdies, daß kürzlich bei Antiquar Dick in Vevey zwei gleichzeitige Arbeiten in schlichten Rokokoformen zu sehen waren, eine ovale Zuckerdose mit dem Schaffhauser Beschauzeichen und dem CSP, sowie ein Silberkännchen mit dem Meisterzeichen Storch. Erscheint die Unterscheidung der beiden Meister bei solchen nicht besonders originellen Silberarbeiten wenig wichtig, so gewinnt sie an Interesse, wenn eine große, künstlerische, wie das getriebene Zifferblatt einer Uhr in Frage kommt, welches auch den kleinen Storch als Meisterzeichen aufweist. Welcher von beiden Meistern hat die reiche Arbeit getrieben?

Oben ist Mars als Waffenschmied mit einem kleinen Genius zu sehen, inmitten kriegerischer Embleme wie Kanonenrohre, Schilde, Rüstung, Helm, links eine zierliche Ceres mit Füllhorn und Sichel, rechts Merkur, der Götterbote, unten Venus mit Cupido in der von Tritonen getragenen Muschel; dazwischen spielt anmutiges Schmuckwerk mit Rahmen, Gesimsen, Bändern, Muscheln Girlanden, Sträußen nach Art des ausgehenden Regence- und beginnenden symmetrischen Muschelstils. Im Kreis unter den Zeigern ist in Frakturschrift der Spruch graviert: *HERR LEHRE MICH MEINE TAGE ZEHLN*. Natürliche Patina erhöht den Reiz der schwungvoll und sicher ausgeführten Arbeit, die einem gewandten Augsburger Gold-



schmied zur Ehre gereichen würde. Dem Entwurf mag ein Kupferstich zugrunde gelegen haben, dem französische Anmut nicht fehlte. Vielleicht findet sich beim Reinigen des Uhrwerks oder durch Zufall ein Hinweis, ob die schöne Silberarbeit aus Hans Caspar oder Johann Conrad Speisegggers Werkstätte hervorging<sup>44</sup>.

Das Meisterzeichen mit dem Storch fand sich auch auf einem schlichten Meßkelch in der Pfarrkirche Häggenschwil, St. Gallen und auf einer Platte im Stift Beromünster.

Wenn einmal weitere Landkirchen der Nordostschweiz inventarisiert werden, kommen zweifellos noch mehr Schaffhauser Silberarbeiten ans Tageslicht.

## II. Hälfte 18. Jahrhundert

Für die Feststellung weiterer Meisterzeichen kann ich mich vorläufig nur auf Beobachtungen an Löffeln und Gabeln stützen<sup>45</sup>. Bis wertvollere Kunstarbeiten zum Vorschein kommen, können sie immerhin zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks unterscheiden helfen, welche von den vielen, in den Bürgerlisten genannten Goldschmiede eigene Werkstätte, eigenen Stempel in Schaffhausen führten. Auch zeigt es sich an denselben, daß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein neues Stadt- oder Beschauzeichen beliebte, nämlich der aufrecht stehende Widder. Diese Feststellung erleichtert unsere Forschungen nicht, denn in der starken Verkleinerung kann das Tier sehr leicht mit dem Churer Steinbock oder einem ausländischen Wappentier, sogar Löwen, verwechselt werden. Hier muß man im Zuschreiben äußerst vorsichtig

---

<sup>44</sup> Zurzeit befindet sich die Uhr in der Sammlung oder eher im Magazin des Kunstgewerbemuseums Zürich. Frau Dr. Maria Weese machte mich darauf aufmerksam.

<sup>45</sup> Dr. Hugo von Ziegler kam auf den guten Gedanken, Löffel und Gabeln mit deutlichen Schaffhauser Merkzeichen vor der Vernichtung zu bewahren, indem er sie aus dem einzuschmelzenden Altsilber zurückkaufte, wo er solche finden konnte.



sein, wie auch beim Storch, der nur in Verbindung mit dem Schaffhauser Widderkopf einem Speisegger gehört. Es gibt auch Augsburger Meisterzeichen mit einem Storch<sup>46</sup>.

Zu den Goldschmieden der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die als Beschauzeichen einen steigenden Widder führten, gehören J o h a n n R u d o l f H u b e r (Meisterzeichen Familienwappen, von den Initialen JRH überhöht), ferner J o h a n n W i l h e l m v o n W a l d k i r c h, der als vorzüglich geschickt in getriebener Arbeit erwähnt wird. Gern würden wir eine seiner größern Arbeiten, nicht nur Löffel entdecken, um das Lob bestätigen zu können! Ein Goldschmied J e z l e r stempelte mit dem steigenden Widder, dem vollen Namen und dem heute noch gebräuchlichen Wappenschild. Vielleicht war es J o h a n n G e o r g J e z l e r geb. 1755. Der spätere Goldschmied Jezler, J o h a n n J a k o b dagegen führte nur einen kleinen Stempel mit kursivem JJ und einen mit der Zahl 13, d. h. 13lötiges, vorschriftsggemäßes Silber. Das Beschauzeichen ließ er weg, denn nach der Umwälzung von 1798, nachdem die Zünfte ihre Bedeutung verloren hatten, waren auch die alten Goldschmiedevorschriften, welche die Stempelung mit Beschau-Stadtstempeln vorgeschrieben hatten, ungültig geworden.

## Zwei Dokumente zur Goldschmiedegeschichte

### I. Ein Schaffhauser Regimentsverzeichnis im Ausland

Zur Kenntnis der Schaffhauser Goldschmiedemeister v o r 1800 ist mir noch ein Dokument außerhalb Schaffhausens zur Kenntnis gelangt, welches zurzeit freilich nur in einem auszugsweisen Abdruck vorliegt. Der im Anfang dieser Beiträge

---

<sup>46</sup> Bei der Zuschreibung von Merkzeichen ist also große Vorsicht geboten, erstens dürfen die neben einander eingestempelten Zeichen nie getrennt werden, zweitens ist Rosenbergs Nachschlagewerk sehr sorgfältig zu studieren.



genannte Goldschmiedforscher Marc Rosenberg pflegte nicht nur Schmucksachen, Goldschmiederisse und Stiche, sondern auch Dokumente und ganze Bände zu sammeln, die sich irgendwie mit Goldschmieden befaßten. In seiner Sammlung befand sich neben zwei Zürcher und zahlreichen deutschen und andern ausländischen Bänden auch ein Band aus Schaffhausen, der irgendwie in den Handel geraten war. Aus diesem Band wird im Katalog der Sammlung Rosenbergs folgendes erwähnt<sup>47</sup>:

S c h a f f h a u s e n , Foliopappeband, Schaffhausen 1767 (Katalognummer 127).

«Loblicher Statt Schaffhausen Ehren-Regiment, durch waß für Personen solches... ist verwaltet worden, samt andren Ehren-Stellen, Amts- und andren Bedienungen. Nachgeschrieben durch Bernhardin Peyer im Hoff. Schaffhausen, 1767.»

«Vom Inhalt ist an dieser Stelle zu erwähnen:

Alex Müller, Goldschmied  
Joh. Casp. Degeller, Goldschmied  
Hs. Casp. Croner, Goldschmied und Münzmeister  
Joh. Schalch, Silberarbeiter  
Seb. Grübel, Goldschmied  
Paul Veith, Goldschmied  
Joh. Huber, Goldschmied  
Heinrich Bucher, Goldschmied  
Rud. Huber, Goldschmied  
Degeller, Goldschmied  
Justinian Bügel von Zürich, Goldschmied (eher Beyel)  
Joh. Graff von Memmingen, Goldschmied  
Hans Wilhelm Pfau, Goldschmied  
Joh. Georg Müller, Goldarbeiter  
Joh. Kirchhofer, Goldarbeiter

---

<sup>47</sup> Hermann Flamm, Marc Rosenbergs Sammlung zur Geschichte der Goldschmiedekunst. I. Handschriften zur Geschichte der Goldschmiedekunst. 130 Nummern.



Joh. Caspar Speiseger, Goldarbeiter  
 Joh. Conr. Weiß, Goldschmied  
 Joh. Jak. Seiler, Goldschmied  
 Loth. Stimmer, Goldschmied  
 Hans Georg Degeller, Goldschmied  
 Joh. Heinrich Schwarz, Silberarbeiter  
 Christoph Huber, Goldschmied  
 Caspar Haass von Rothweil, Goldschmied  
 Hans Jak. Löblin von Wildberg, Württemberg  
 Bernhard Bürgauer, Goldschmied

die mit Ausnahme von Grübel, Bucher und Pfau aus dem 17. sämtliche dem 18. Jahrhundert angehören. VI u. 492 u. 226 S. IV. u. 141 f. leer. 215: 337.» (Eine ganze Reihe gehört dem 17. Jahrhundert an.)

Soweit hat Hermann Flamm, der Verfasser des Kataloges, aus dem Schaffhauser Handschriftband des Bernhardin Peyer im Hof veröffentlicht, nur ganz knapp die Namen der dort genannten Schaffhauser Goldschmiede. Gern möchten wir sehen, aus welchem Zusammenhang er sie gerissen, ob aus Zunftverzeichnissen, Großratslisten usw. Ohne Zweifel enthält der Band noch manche interessante Einzelheit nicht nur zur Schaffhauser Goldschmiede-Geschichte, sondern auch zur allgemeinen Kulturgeschichte. Zurzeit kann jedoch nicht in Erfahrung gebracht werden, ob er überhaupt noch existiert, ob er mit einer interessanten Nürnberger Chronik (Nr. 26 jenes Kataloges) aus der Sammlung Rosenberg schenkungsweise an das Landesgewerbemuseum in Stuttgart gelangte, unter den Hammer oder in den Flammen umkam, die zweimal Rosenbergs Bibliothek verwüsteten. Diese Handschrift dürfte der «Beschreibung lobl. Stadt Schaffhausen von Jo. Caspar Trippel, 1745», dem handschriftlichen Band mit Regimentsverzeichnissen im Staatsarchiv geglichen haben, wo ähnliche Goldschmiedennamen, jedoch nicht genau dieselben vorkommen. Folglich war Bernhardin Peyer im Hof's Handschrift keine bloße Abschrift nach Trippel. (Die Bücher in Stuttgart sind durch Bombardierung verbrannt laut Mitt. v. Prof. Baum.)



## II. Auszug aus dem Nürnberger Lehrknaben-Verzeichnis

Zur Darstellung der Handwerks- und Kunstgeschichte wäre es auch wertvoll zu erfahren, wo die Goldschmiede ihre Ausbildung fanden. Die Wege weisen wohl zum Teil nach Zürich, vielleicht auch Basel oder Straßburg, vermutlich weniger in katholische Städte. Auch in Nürnberg traten einige Schaffhauser Jünglinge bei Goldschmieden in die Lehre. Herr Dr. Frithjof Zschokke, jetzt am Kunstmuseum in Basel, hat mir während seiner Studienzeit in Berlin um 1928/29 mit den Namen von St. Galler Lehrlingen auch Schaffhauser aus dem Nürnberger Lehrknaben-Verzeichnis herausgeschrieben<sup>48</sup>:

Hans Conrad Ammann	1650—1654
Christoph Huber	Allerheiligen 1684—1689
Heinrich Huber	Michaeli 1683—1688
Joh. Heinrich Hurter	Lichtmeß 1694—1699
Friedrich Kupp	Allerheiligen 1657—1661
Friedrich Kaupp	Lorenzi 1677—1682
Joh. Heinrich Riedmann	Laurenti 1698—1703
Rudolf Speisegger a.	Ostern 1695—1700
Friedrich Seidler	Laurenti 1697—1702
Heinrich Zindel	Laurenti 1698—1703.

Was diese später geleistet haben, ist noch nicht ersichtlich.

### Allgemeiner Rückblick

In Ulm trat nach dem Verzeichnis von Adolf Häberle ein Alexander Harder am 17. August 1674 in die Lehre, lernte aber nicht aus<sup>49</sup>. Ebenfalls um jene Zeit lernte Johann Ulrich Hurter zu Ulm bei David Heschler das Elfenbeinschnitzen,

---

<sup>48</sup> Dieses Nürnberger Lehrjüngerbuch (OS 2703) gehörte zur Staatlichen Kunstbibliothek in Berlin, Prinz Albrechtstr. Es ist ungewiß, ob es gerettet werden konnte.

<sup>49</sup> Adolf Häberle, Die Goldschmiede zu Ulm, 1934, S. 59.



eine Kunst, die wie das Steinschneiden, mit der Goldschmiedekunst in enger Beziehung steht<sup>50</sup>. In München scheinen keine Schaffhauser Goldschmiede ihre Lehrjahre verbracht zu haben<sup>51</sup>. Ueber die Wanderschaft fallen leider ganz selten Streiflichter. Hingegen sind für den Lokalforscher die Familienzusammenhänge und die nachbarlichen Beziehungen reizvoll zu verfolgen, weil sie oft die Berufswahl und den Uebergang von Werkstätten in andere Hände bestimmten. Wo immer möglich, ließ man eine gut eingerichtete Werkstatt mit den kostbaren Werkzeugen und anderm Inventar nicht oder nur ungern an Fremde übergehen, sodaß sie sich im Zickzack in weibliche und männliche Linien vererbten. Dies wird wohl auch in Schaffhausen nachgewiesen werden können<sup>52</sup>. Ich bin noch nicht so tief in die Forschungen eingedrungen; hierzu müßte man wochenlang in den Archiven suchen. Mein Namenverzeichnis erstreckt sich nur auf Familien, auf welche eines der gefundenen Meisterzeichen zu weisen schien, namentlich die Huber, Hurter und die schwierigen Probleme Ott, Schalch und Speisegger.

Ursprünglich gehörten die Goldschmiede in Schaffhausen mit den Glasern, Malern, Drehern, Weinschenken und Seilern in die Gesellschaft zum Rüden. Weil aber die Söhne die Zunft des Vaters erben, also wohlfeilern Eintritt erhalten konnten, auch wenn sie nicht dasselbe Handwerk wie er, nicht einmal ein dazu gehöriges ausübten, entstand ein gewisser Wirrwar. Zudem konnten die Bürger gleichzeitig zu drei Zünften oder Gesellschaften gehören, zur ererbten, zu jener, der sie dem Handwerk entsprechend zählten und zu einer nach Wahl, wo sie sich durch Heirat oder Geselligkeit hingezogen fühlten. Dort erhielten sie freilich nicht Zunftrecht, sondern nur Stubenrecht.

---

<sup>50</sup> Joh. Caspar Füßli, Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, Bd. 4, mit Register.

<sup>51</sup> Max Frankenburger, Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst, nennt keinen Schaffhauser Lehrling.

<sup>52</sup> Zum Beispiel scheint das Haus zur Himmelsleiter (Neustadt 10) von Franz Ott-Läublin, † 1747, von Joh. Georg Schalch, Goldarbeiter, übernommen worden zu sein und damit wohl auch die Werkstatt.



Die Goldschmiede waren in allen Zünften zu finden, selbst bei den Fischern, Gerbern, Schuhmachern, Schneidern, Schmieden, Kaufleuten, Becken, Rebleuten, Metzgern und Webern. Es fehlte ihnen das Zusammengehörigkeitsbewußtsein, das sie in andern Städten bei einer einzigen Zunft zusammenhielt. Daher wachten sie nicht besonders eifrig über ihre Handwerksinteressen, riefen nur hie und da gemeinsam den Schutz der Obrigkeit gegen fremde Händler oder zu hohe Zölle an, dachten nicht daran, die Zahl der Lehrlinge auf ein vernünftiges Maß zu beschränken. Jeder zog solche billige Hilfskräfte nach, bis das Handwerk überfüllt war, sodaß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Reihe von Goldschmieden in Schulden gerieten oder auswandern mußten. In Schaffhausen hatten die Zünfte länger als anderswo, nämlich bis 1847 politische Bedeutung, lösten sich nicht auf, sondern wandelten sich in Gesellschaften um.

Die meisten Goldschmiede scheinen den bürgerlichen Familien zu entstammen, doch ist auch die Familie von Waldkirch vertreten. Es wäre reizvoll, auch ihre städtischen und militärischen Aemter festzustellen, sowie ihre sozialen Verhältnisse. Als der Bürgermeister Goldschmied Hans Waldkirch um 1467 sein Handwerk ausübte, gab es noch keine strenge Stempelungspflicht. Somit würden wir umsonst nach seinem Silberzeichen suchen. Sein später Nachfolger, der Goldschmied Wilhelm von Waldkirch, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, führte als Beschauzeichen den steigenden Widder und als Meisterzeichen sein Wappen.

Die Zahl der Goldschmiede, sowohl in Max Bendels Verzeichnis, wie in den Bürgerbüchern, erscheint merkwürdig groß im Vergleich zu St. Gallen. In kleinen Städten wie Sursee, Zug, Rapperswil war sie zwar auch unverhältnismäßig groß zur Zahl der Bevölkerung. Dafür lassen sich aber auch ganz besonders viele und bedeutende Surseer, Zuger, Rapperswiler Goldschmiedearbeiten nachweisen. In Schaffhausen ist bisher einzig von Joh. Jakob Läublin eine große Produktion nachzuweisen. Vermutlich haben die andern Schaffhauser Goldschmiede zu-



meist weltliche Arbeiten geschaffen, von denen der größere Teil eingeschmolzen wurde. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts erscheinen ganz unverhältnismäßig viele Goldschmiedennamen in den Bürgerbüchern<sup>53</sup>. Einige von ihnen waren denn auch gezwungen, auszuwandern, um ihr Brot zu verdienen, namentlich die jüngern unter ihnen, denn nach dem Umsturz, nach 1798 und nach den Revolutionsjahren, lag das Kunsthandwerk noch jahrzehntelang darnieder. In Schaffhausen scheint sich aber eine gewisse Geschicklichkeit für feine Metallarbeit zu vererben, wie in St. Gallen seit dem 13./14. Jahrhundert für die Textilindustrie. Ein Beweis dafür sind die Werkstätten Jezler, die sich so sehr entwickelt haben, daß ihre Jahresproduktion wohl das zehn- und mehrfache der Schaffhauser Silberarbeit früherer ganzer Jahrzehnte übersteigt und den Ruf derselben für unsere Zeit erst recht begründet hat. Der Verfasser des Artikels über die Entwicklung der Industrie im Kanton Schaffhausen in der Festschrift von 1901, Hermann Pfister, der nur beobachten konnte, wie sich die Bijouteriefabrik Arbenz entwickelte, hat nicht geahnt, welche schöne Werke in Schaffhausen im 17. und 18. Jahrhundert entstanden sind, sonst hätte er nicht bloß geschrieben: «Die Goldschmiedekunst wurde von manchem biederem Meister hier ausgeübt, der seine Kettelein und die bedeutsamen Ringelein in Gold schmiedete.» Mögen diese Beiträge zur Geschichte des Schaffhauser Goldschmiedehandwerks dazu anspornen, daß nicht nur die Biographie Hans Jakob Läublins, des produktivsten Meisters, bald reich mit Abbildungen versehen erscheinen kann, sondern daß auch die Gesamtschau über die Schaffhauser Goldschmiedekunst und das Handwerk endlich bearbeitet werde. Wertvolle Beiträge hiezu beabsichtigt der Stadtgenealoge Ernst Rüedi nächstens zu veröffentlichen. Vgl. S. 40.

Weiteres, mir nicht bekanntes Material über die Schaffhauser Goldschmiede, liegt bei der Firma Jezler AG.

---

<sup>53</sup> Laut Schaffhauser Beiträge Bd. X, S. 42, waren um 1776 bei einer Einwohnerzahl von 6969 Köpfen 71 Metzger, 76 Schuhmacher, 54 Gold- und Silberschmiede.



## Anhang

### Schaffhauser Goldschmiede, deren Namen oder Arbeiten im Text erwähnt sind, samt einigen, die ich nebenbei erwähnt fand

- Burgauer, Joh., Goldarbeiter, 1698—1772.  
Burgauer, Bernhardin, Goldschmied, 1707—1783 (Meßmer).  
Deggeler, Hans Georg, Goldschmied, 21. März 1670 im RP. erwähnt.  
Frei, Felix, Goldschmied, 23. März 1670 im RP. erwähnt.  
Fotzer, Rudolf, Goldschmied, 21. März 1670 im RP. erwähnt.  
Grübel, Sebastian, Goldschmied, 1610—1684, Verwalter des Siechen-  
amtes in St. Johann und des Zollamtes. (Im St. Galler Zweig der  
Grübel gab es auch Goldschmiede, ebenfalls im 17. Jahrhundert.)  
Heimlicher, Felix, Goldschmied, 21. März 1670 erwähnt.  
Hofmann, Hans Conrad, Goldarbeiter in Le Locle, später in Pforz-  
heim, geb. 1740.  
Höscheler, Heinrich, Goldschmied, Ehe 1554 mit Justina Lamprecht  
(siehe Max Bendel).  
Höscheler, Battwilhelm, Sohn Heinrichs, geb. 1560, 10. Nov. I. Ehe  
1586, II. Ehe 1602 (siehe Max Bendel).  
Höscheler, Hans Heinrich, Sohn des Battwilhelm, geb. 1600.  
(Den Bernhard, der bei Max Bendel vorkommt, finde ich im Bürger-  
verzeichnis nicht.)  
Huber, Johannes, Goldschmied, geb. 21. Nov. 1670, gest. 27. Nov. 1747.  
Huber, Johannes, Goldschmied, zum Trüblin, geb. 1679, Ehe 1705.  
Huber, Christoph, 1671—1720, Goldschmied.  
Huber, Rudolf, Goldschmied, geb. 14. Juni 1703, gest. 1788, = Zeichen  
RH auf weltlichen Silberarbeiten im Stil Louis XV.  
Huber, Johann Rudolf, Goldschmied, geb. 9. Jan. 1751, Ehe 1775.  
Dieser führte als Meisterzeichen sein Wappen, darüber die Initialen  
JRH.  
Hurter, Heinrich, Goldschmied, geb. 5. Nov. 1702, gest. 29. Jan. 1776.  
Hurter, Johann Heinrich, Goldschmied, geb. 27. April 1704, Ehe 1737  
mit Dorothea Schalch.  
Hurter, Melchior, Goldschmied, geb. 24. Juli 1710, gest. 10. Aug. 1785.  
Hurter, Johannes, Goldschmied, geb. 24. Febr. 1707, Ehe 1738 mit  
Rahel Schalch.



Hurter, Johann Ludwig, Goldschmied, geb. 18. Mai 1707.

Hurter, Hans Caspar, Goldschmied, 1736—1788.

Hurter, Emanuel, Goldschmied, 1716—1763, gest. in Berlin.

Hurter, Johann Ludwig, 1752. 1772 in Basel. Er war der Sohn des Hans Caspar Hurter, Steinschneider, das war ein seltener Spezialberuf im Dienst der Goldschmiedekunst. Dieser Hans Caspar lebte von 1707—1785.

Hurter, Melchior, 1801.

Jezler, Johann Georg, Goldschmied, geb. 12. Mai 1755, Sohn des Georg Knopfmacher.

Jezler, Johannes, 1747—1826, Goldarbeiter in Genf. 1785 wieder in Schaffhausen eingebürgert.

Jezler, Joh. Georg, Sohn des vorgenannten Joh. Georg, Goldarbeiter 1787—1831.

Jezler, Johann Jakob, Goldschmied, 1796—1868, Wardein um 1831, identisch mit

Jezler, Carl Jacob, Silberarbeiter, 1796—1868, Schöpfer der Pokale im Biedermeierstil: aus seiner Werkstätte ging die jetzige Silberwarenfabrik hervor. Mitteilung v. Hrn. Ernst Rüedi, Stadtgenealoge.

Kirchhofer, Johannes, ein Goldarbeiter, geb. 28. Nov. 1723. 1751 St. Agnesen-Amtmann, gest. 23. Nov 1780.

Kirchhofer, Johannes, ein Goldarbeiter, geb. 24. Jan. 1755, 1791 Ratsherr, gest. 20. April 1807 in Augsburg.

(Mitteilungen von Herrn E. Rüedi, Stadtgenealoge.)

Läublin, Johann Jakob, der ältere, kam aus Metzingen oder Wildberg in Württemberg nach Schaffhausen, war Goldschmied, Maler, Zeichner, offenbar ein begabter Mann, von dessen Werken im übrigen nichts bekannt ist. Er kam 1649, wurde 1658 zu 100 fl. zum Bürger angenommen.

Läublin, Hans Jakob, Sohn des vorgenannten, ist als Schaffhauser Bürger geboren, zwei Söhnlein starben, sodaß sein Name dort mit ihm wieder erlosch; geb. 4. Febr. 1664, Ehe 1689 mit Barbara Murbach, gest. 1730. Seine Werke sind zwischen 1694 und 1727 nachzuweisen, erhalten blieben außer den im Text genannten profanen Arbeiten für Zürich (Löwen am Rathausportal und «Rüde», deponiert im Schweiz. Landesmuseum) vor allem silbervergoldete Prunkmonstranzen und Kelche.

Seit 1711 war er Amtmann des Domkapitels Konstanz in Schaffhausen. Mitarbeiter waren Franz Ott der ältere, wahrscheinlich



auch Franz Ott der jüngere, der Läublins Tochter Maria Magdalena heiratete. (Neffe des ältern Franz Ott.) Die Tochter Anna Barbara heiratete den Johannes Cupp (14. März 1709), der ebenfalls in Läublins Geschäft tätig war (siehe Text), um 1716 Konstanzer Amtmann, 1736 Vogt, 1752 Zunftmeister und 1755 Stadtquartiermeister wurde. Die dritte Tochter Elisabeth vermählte sich mit dem Goldschmied Johann Conrad Schalch, zum halben Mond.

O s c h w a l d , Joh. Jakob, Goldarbeiter, 1706—1773.

O s c h w a l d , Joh. Ludwig, Goldarbeiter, 1706—1771.

O s c h w a l d , Joh. Ludwig, Goldarbeiter, 1725—? 1765 ausgetreten.

O s c h w a l d , Hs. Jakob, Goldschmied, 29. Nov. 1697 RP.

O t t , Hans Georg, Goldarbeiter zum Otter, Sohn des Franz Ott und der Maria Hurter, geb. 19. Juli 1667, gest. 30. Sept 1745. Ehe 1690 mit Anna Koch. Stadthauptmann. Beruf seines Vaters und seines Sohnes Hans Georg, 1696—1776 nicht genannt. Dieser hat eigenhändig bezeugt, daß er die Arbeit an der Bekrönung des Tabernakels in Muri 1704 übernahm. Sein Zeichen wird wohl GO geheißen haben. Am 18. Sept. 1699 als Mitarbeiter des J. J. Läublin erwähnt vom Chronisten P. Josef Dietrich in Einsiedeln.

O t t , Franz, Goldarbeiter zur hintern Schaaale, geb. 13. April 1671, Ehe 1699 mit Salome Schwarz. Dies wird wohl der Mitarbeiter des Hans Jakob Läublin um 1698/1703 bei den Arbeiten für Zürich gewesen sein.

O t t , Hans Caspar, Goldschmied, geb. 1666, Großrat 1712, Wardein 1722—1734 †.

O t t , Hans Caspar, Goldarbeiter, zum Hecht, Stadthauptmann; geb. 1692, gest. 1763. (Sohn des vorgenannten Hans Caspar Ott.)

O t t , Franz, Goldarbeiter in der Klaus, später zur Himmelsleiter, Neustadt 10; geb. 1698, gest. 1747, Ehe 1722 mit Maria Magdalena Läublin, Tochter des Hans Jakob Läublin. (Später wird als Goldschmied zur Himmelsleiter der Joh. Georg Schalch, 1700—1784, genannt, hat wohl die Werkstätte übernommen oder beide zusammengelegt.)

O t t , Johannes, Goldarbeiter in Amsterdam, geb. 1740, gest. 1800.

P f a u , Hans Wilhelm, Goldschmied, geb. 1578, 1629 Großrat und Meßmer z. St. Johann, gest. 13. Okt. 1645.

P f a u , Joh. Heinrich, Silberarbeiter, geb. 1763.

P f a u , Joh. Jacob, Silberarbeiter, geb. 1801, gest. 1887.

P f l u m , Hans Heinrich, Goldarbeiter, geb 19. Febr. 1728, gest. 5. Mai 1783. Meisterzeichen sein Wappen. Tischbecher in Basler Privatbesitz.



- Sch al ch, Hans Conrad, Goldschmied, geb. 10. April 1670, gest. 19. Mai 1740, zum Goldstein, Sohn des Pfr. Hans Georg. Silberherr seiner Zunft.
- Sch al ch, Christoph, geb. 1675, Goldschmied, zum hintern Ochsen.
- Sch al ch, Hans Georg, geb. 16. Nov. 1671, gest. 20. März 1748, der küpferne Goldschmied genannt, starb im Spital. Sein Vater, geb. 1648, Hans Jakob, kam ins Schallenwerk.
- Sch al ch, Rudolf, sein Sohn, ebenfalls Goldschmied, 1707—1776.
- Sch al ch, Hans Conrad, geb. 15. Sept. 1692, Goldarbeiter zum halben Mond. Ehe 1713 mit Elisabeth Läublin, Tochter des Hans Jakob Läublin. (1734 wird er in St. Gallen versorgt. Vorübergehend?)
- Sch al ch, Johann Georg, Sohn von Zinngießer Hans Caspar. Zur Himmelsleiter, geb. 1700, gest. 1784. Das scheint der Münzmeister und Zinn-Wardein gewesen zu sein, der um 1757 den Turmkopf auf dem Kirchturm zu Baar/Zug schmiedete und vergoldete und dem ich das Meisterzeichen GS zuzuschreiben geneigt bin, eher als dem vorgenannten Hans Conrad. Eine sichere Arbeit von ihm, von 1739 scheint die barocke Silberfassung des hl. Blutreliquiars in Reichenau-Mittelzell zu sein.
- Sch al ch, Leonhard, Sohn des vorgenannten Johann Georg, geb. 1741.
- Sch al ch, Johann Conrad, Goldarbeiter, Emanuels Sohn, geb. 1726.
- Sch al ch, Johannes, Goldschmied, Sohn Hans Rudolfs, geb. 1720, gest. 1802.
- Sch al ch, Johann Jakob, Silberarbeiter, Johann Ulrichs Sohn, geb. 1727, gest. 1815.
- Sch al ch, Joh. Ulrich, Silberarbeiter, Sohn des vorgenannten Joh. Jak., geb. 1759, gest. 1836.
- Sch al ch, Joh. Ulrich, Goldarbeiter, Sohn des vorgenannten Silberarbeiters, geb. 1802.
- Sch al ch, Johann Heinrich, Goldarbeiter, Kronenwirt, geb. 1785, gest. 1852.  
(Das sind alles Goldschmiede Schalch aus dem Ende des 17. und aus dem 18. Jahrhundert, aus dem Zeitabschnitt, da noch einige Silberarbeiten vorhanden und zuzuschreiben sind!)
- Speiseg ger, Hans Caspar, Goldarbeiter, Isaaks Sohn, geb. 5. Jan. 1719, gest. 3. Juni 1778. I. Ehe 1746 mit Elisabeth Harder, † 1766; II. Ehe 1767 mit Anna Magdalena Gutmann von Zürich. Sein Sohn Alexander, 1750—1798, war Kunstmaler.
- Speiseg ger, Johann Conrad, Goldschmied, Hans Heinrichs Sohn, geb. 10. März 1720, gest. 25. Sept. 1789. Großrat, Vogtrichter, 1777 Zunftmeister, Gardin = (Wardein), Sanitätsrat. Bis 1765 im schwar-



zen Bären, nachher in der Kante. I. Ehe 1753 mit Maria Dorothea Ringk von Wildenberg, † 1753; II. Ehe mit Anna Katharina Peyer. Sein Vater, Hans Heinrich, wurde um 1734 Wardein.

Stimmer, Tobias, Goldschmied, 1671—1748 Stadthauptmann, z. goldenen Stützen. Seine Söhne:

Stimmer, Joh. Georg, Goldarbeiter, 1698—1753.

Stimmer, Immanuel, Goldschmied, 1700—1774.

von Waldkirch, Johann Wilhelm, Goldarbeiter, ein Sohn des Bergherrn Bernhard vom kleinen Falken; geb. 17. März 1737, gest. 21. Febr. 1818. Ehe 4. Juli 1774 mit Maria Cleophea Seiler (1739—1818). Goldarbeiter zum roten Adler, vorzüglich geschickt in getriebener Arbeit. Als Meisterzeichen führte er das Familienwappen.

(Nicht systematisches, sondern vorläufiges Verzeichnis)



# Goldschmiedenamen und Daten aus Joh. Caspar Trippels

Beschreibung Lobl. Stadt Schaffhausen A° 1745

## Ehrenämter (politisch)

(Regimentsverzeichnisse)

### Fischerstube

Hurter, Ludwig, Gr. R. 1761, gest. 1777.

Bucher, Hs. Conrad, Gr. R. 1763, geb. 1730, entlassen 1768.

### Gerberstube

Müller, Alexander, Zmstr. 1761, geb. 1705, gest. 1763.

Müller, Christoph, Gr. R. 1780, geb. 1731, entlassen 1785.

Hurter, Joh., U. Spr. 1714, Gr. R. 1717.

### Schuhmacherzunft

Heimlicher, Hans Felix, Zmstr. 1677, kam 1661.

### Schneiderzunft

Veith, Joh. Wilh., Zmstr. 1772, geb. 1729, gest. 1786.

Joos, Christoph, Zmstr. 1762, geb. 1705, resig. 1772.

### Schmidstube

(Schalch, Hs. Conrad, z. halben Mond, Zmstr. 1710 [Handwerksangabe fehlt], Vater des Hs. Conrad Schalch-Läublin, Goldschmied.)

(Kupp, Johannes, Zmstr. 1752, geb. 1684, Schwiegersohn des J. Jak. Läublin, für Läublin tätig [Berufsangabe fehlt].)

### Kaufleuten

Oschwald, Joh. Ludwig, U. Spr. 1761, geb. 1725, entlassen 1765.

(Oschwald, Hs. Jakob, V. R. [ohne Angabe des Handwerks, im RP. genannt].)

### Beckenstube

Speisegger, Joh. Conrad, z. Diamantstein, Zmstr. 1777, Guardin, geb. 1720, gest. 1789. (Sein Vater, Hs. Heinrich, war auch Guardin seit 1734.)



Wepfer, Joh. Rudolf, Gr. R. 1755, geb. 1725, gest. 1769.  
Murbach, Joh. Jak., U. Spr. 1762, geb. 1737.

#### Rebleuten

Krämer, Joh. Daniel, U. Spr. 1748, geb. 1717, gest. 1760.  
Metzger, Joh. Jac., U. Spr. 1765.

#### Rüdenzunft

Hüniger, Alexander, Gr. R. 1754, geb. 1721, abgesetzt 1767.  
Frey, Joh. Georg, Gr. R. 1772, geb. 1729, gest. 1785.

#### Metzgerstube

Pfau, Joh. Jak., V. Richt. 1767, geb. 1723, gest. 1783.

#### Weberstube

Ott, Hans Caspar, z. hintern Schale, Gr. R. 1712, geb. 1666, gest. 1734.  
Ott, Hans Caspar, z. hintern Schale, Gr. R. 1730, Zmstr. 1747, geb. 1700,  
gest. 1760.  
Deggeler, Joh. Leonhard, Gr. R. 1744, Zmstr. 1770.  
Kirchhofer, Johannes, Gr. R. 1796, resig. 1796

#### Städtische Aemter

Bucher, Heinrich, Goldschmied, Waagmeister 1683, S. 438.  
Huber, Christoph, Goldschmied, undere Waag 1717, S. 441.  
Forer, Hs. Rudolf, Goldschmied, Hofknecht im Salzhof 1629, S. 443.  
Pfau, Hs. Wilh., Goldschmied, Meßmer zu St. Johann 1629, S. 470.  
Burgauer, Bernhardin, Goldschmied, Meßmer zu St. Johann 1767,  
S. 470.  
Amtmann der Domherren zu Constanz, S. 401.  
1711 Löblin, Hans Jc.  
(1716 Cupp, Johannes (sein Schwiegersohn) bis 1752, bis er Zunft-  
meister wurde.)  
Seelhaus-Amtmann: Huber, Joh., Goldschmied, 1725, S. 423.  
Spendamt: Ott, Hans Caspar, Goldschmied, zum Bächer, S. 437.  
Pfundzoller: Grubel, Sebastian, Goldschmied, 1659.

#### Neu eingebürgerte Goldschmiede:

1543 Beyel, Justinian, von Zürich, Goldschmied, S. 642.  
1567 Haas, Caspar, von Rotweil, Goldschmied, S. 644.  
1649 Graf, Johannes, von Memmingen, S. 650.



1658 L ö b l i n , Hs. Jac., von Wildberg, Goldschmied, aus dem Herzogtum Württemberg, S. 650.

(Der Kantor Hs. Jac. Löblin oder Leubin von Basel um 1637.)

1786 wiedereingebürgert J e z e l l e r , Johannes, Goldarbeiter in Genf.

In den oben genannten Verzeichnissen der Großräte, Zunftmeister usw. aus den Zünften erscheinen die Berufsangaben zumeist erst im 18. Jahrhundert. Daher sind die Angaben über Goldschmiede zwischen 1600 und 1700 immer noch sehr lückenhaft, wir sehen aus jener Zeit fast nur die neu Eingebürgerten und diejenigen, die neben dem Handwerk ein Amt bekleideten.


Gr. R. = Großrat; Zmstr. = Zunftmeister; U. Spr. = Urteilsprecher;  
V. R. = Vogtrichter.

Uebereinstimmung mit der vorgenannten Liste aus Bernhardin Peyer im Hofs Handschrift zeigt sich fast nur bei den städtischen Beamten.




# Merkzeichentafel

## 1. Hälfte 17. Jahrhundert


1		2	[CD ?] Deggeler ?	Becher eines Hs. Caspar Hurter. Photo LM 34461/2. Privatbesitz Schaffhausen	Text Seite 9
---	--	---	-------------------	---	-----------------


3		4	? Höscheler Battwilhelm	Oelgefäß 1625. Sakristei Rheinau	31
---	--	---	-------------------------	----------------------------------	----

## 2. Hälfte 17. Jahrhundert


5		6	Hans Jakob Läublin, 1657—1730	Kelch in Rheinau, Monstranz in Wil	14
---	--	---	-------------------------------	------------------------------------	----

## 18. Jahrhundert


7		8	Franz Ott, j.	Abendmahlsbecher in Bürglen (Thurgau) einfacher Meßkelch 1732 Frauenfeld, Pfarrkirche	15
---	--	---	---------------	---	----


9		10	oder FH ?	Ciborium in Valens (St. G.), 1724	
---	--	----	-----------	-----------------------------------	--


11		12	?	Löffel, Rokoko, Hist. Museum St. Gallen	
----	--	----	---	---	--


13		14	wahrscheinlich J. Georg Schalch, geb. 1700 eher als Joh. Conrad Schalch	Silb. Buchdeckel, Kloster Weesen, 1734 Kelch in Rheinau, 1739 Kännchen und Platte, Rheinau, 1758	18 18 18
----	--	----	---	--	----------------


15		16	Joh. Georg Ott, z. Otter	Dose, Schloß Dessau	16
----	--	----	--------------------------	---------------------	----

17		18	Daniel Krämer ?	Zuckerdose, Schweiz. Landesmuseum	37
----	---	----	-----------------	-----------------------------------	----


19		20	Speisegger Joh. Conrad, geb. 1720	} oder umgekehrt?	Zuckerdose, Rokoko, bei Antiquar Dick, Vevey	22
----	--	----	-----------------------------------	-------------------	--	----


21		22	Speisegger Hs. Caspar, geb. 1719	Kännchen, Rokoko bei Antiquar Dick, Vevey Uhr im Kunstgewerbemuseum Zürich	22 22
----	--	----	----------------------------------	--	----------


23		24	? Hs. Caspar Hurter, 1736—1788	Löffelchen bei Dr. Hugo v. Ziegler, Schaffhausen	31
----	--	----	--------------------------------	--	----


25		26	? undeutlich, vielleicht wie 23 u. 24	Messer bei Dr. Hugo v. Ziegler, Schaffhausen	31
----	--	----	---------------------------------------	--	----

## 2. Hälfte 18. Jahrhundert — 1. Hälfte 19. Jahrhundert

27		28	Joh. Rud. Huber, geb. 1751	Suppenlöffel bei Dr. Hugo v. Ziegler, Schaffh.	24
----	--	----	----------------------------	--	----

29		30	Wilhelm von Waldkirch, 1737—1818	Löffel bei Obigem	24
----	--	----	----------------------------------	-------------------	----

31		32	? Joh. Heinrich Schalch, 1785—1853	Löffel bei Obigem	24
----	--	----	------------------------------------	-------------------	----

33		34	? Joh. Georg Jezler	Löffel bei Obigem	24
----	--	----	---------------------	-------------------	----

35		36	? Joh. Jakob Jezler	Löffel bei Obigem	24
----	--	----	---------------------	-------------------	----

Wenn diese Liste so voller Fragezeichen und «vielleicht» ist, so kommt dies erstens vom Mangel an aufschlußreichen Aufzeichnungen in den Archiven her und zweitens vom Mangel an Silberarbeiten mit Schaffhauser Beschau- und Meisterzeichen, Jahrzahlen und Inschriften. Die Ergebnisse aus dem Museum sind hier nicht einbezogen.